

# Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Friedrich Feigl Güns.  
Einzelne Nummer kostet 6 kr.

**Pränumeration mit Postverendung:**  
 3/4jährig 3 fl. 80 kr.  
 Halbjährig 1 fl. 90 kr.  
 Vierteljährig — fl. 95 kr.

**Für Güns:**  
 Ganzjährig 3 fl. 20 kr.  
 Halbjährig 1 „ 60 kr.  
 Vierteljährig — „ 80 kr.

Redaction und Expedition:  
 Güns, Günsstraße Nr. 373.  
 Eingefendet und Inserate billigt nach dem Tarif.

**Inserate.**  
 Die einseitige Garmondzeile kostet 5 kr., die zwei-  
 seitige 10 kr. und die durchlaufende Zeile 15 kr.  
 exclusive der Stempelgebühr von 30 kr.  
 Bei fortgesetzter Einschaltung großer Rabatt.

Inserate vermittelt: In Wien: J. Danneberg, M. Dufek, Ignaz Schaller, Anton Rein u. Hofer, W. Cappel, M. Hoffmann, in Frankfurt a. M. S. R. Danks & Co., in Budapest: M. B. Goldberger, M. Schöner, in Manufakturen werden nicht angenommen.

Nr. 44

Güns, am 31. Oktober, 1891.

XVIII. Jahrgang.

## Die Sonntagsruhe.

Wer noch vor einem halben Jahre unsere Stadt besuchte, und das Leben und Treiben, soweit das mir in einer stiefmütterlich behandelten Stadt von 7000 Einwohner gedacht werden kann, beobachtete, der muß wenn er jetzt an Sonntagen seit Einführung der Sonntagsruhe die trostlose Leere und Stille auf den öffentlichen Gassen beobachtet, zu dem Schlusse gelangen, es müssen gewichtige Ursachen diesen Wechsel, diese Ausgestorbenheit einer sonst so lebensfrohen Stadt bewirkt haben. Und der Beobachter täuscht sich in seinen Schlussfolgerungen durchaus nicht. Es haben diesen Zustand die jüngsten zwei Gesetze unserer väterlichen Landesregierung herbeigeführt: die Einführung der obligatorischen Sonntagsruhe, was ihr kein Arbeiter noch Gehilfe, am allerwenigsten aber der Brodherr Dank weiß, und die Einführung der erhöhten Consumsteuer für alle geistigen Getränke, bis zur Unerforschlichkeit.

Es gehört gar keine so große Kunst hiezu, den Staatshaushalt eines Landes, und sei er noch so groß, derart zu regeln, daß das Gleichgewicht desselben mit den Einnahmen hergestellt werde, wenn man zu den immerwährenden neuen Sinecuren und der hiezu nötigen Mehrausgaben, fortwährend auch die Steuern in gleichem Tempo fort und fort erhöht, ohne zu bedenken, daß Alles endlich doch sein Ende haben muß, und jedes Objekt nur eine Länge haben kann, ebenso wie der Mensch nur ein Leben, ein Vermögen zuzusetzen vermag.

Es ist nicht abzusehen, wann unsere Gesetzgeber einmal zu dem Entschlusse eines Stillstandes, eines Aufhörens mit diesen Steuererhöhungen sich entschließen werden, oder durch den Drang der Umstände ihnen ein „Halt“ geboten werden wird, aber das lehrt uns die Geschichte, daß, wenn die Mächtigen ihre Machtvollkommenheit bis aufs Aeußerste überschritten hatten, stets die nivellierende Weltordnung gewaltsam eingriff und ihnen Stillstand gebot. Wir scheinen einer solchen Catastrophe bereits nahe gerückt zu sein. Wenn das

Volk einmal aufhört zu raisonniren und in stummer Resignation allen seinen gewohnten Lebensgenüssen und Bedürfnissen entsagen muß, dann wird ihm das Leben eher zur Last, statt zum Genuß. Ein warnendes Beispiel liefert uns ja die Gegenwart in ihren täglichen Erscheinungen von Selbstmorde; man wirft das Leben mit einer Verachtung von sich, als wäre es das einer Fliege. Die Macht, der Einfluß der Religion, der Kirche hat sich längst abgestumpft, der grasse Materialismus hat an ihrer Stelle sich der Gemüther bemächtigt, ohne daß die Kirche weitere Schritte unternähme, ihren früheren Einfluß auf die Gemüther zurückzuerlangen.

Obgleich dieser Druck von Oben alle Bewohner des Landes mit verhältnißmäßig gleicher Last drückt, so ist es wohl begreiflich, wenn die Reichen denselben leichter ertragen, bleibt ihnen ja doch noch genug zum Zufügen, wenn aber der Arme, der Arbeiter und Tagelöhner, sich in ganzer Woche, wenn er eben Arbeit hat, so viel verdient, daß er und seine Familie sich täglich satt essen können nach Abzug seiner unerbittlichen Steuern, der aber im ungünstigen Falle weder auf irgend eine Lohnerböhung noch anderweitige Zubuße Anspruch machen kann, nicht einen Kreuzer für die langen Stunden der Arbeits- oder Sonntagsruhe erbringen kann, wozu nützen sie ihm dann, oder soll er sie einfach verschlafen? woher soll er Kraft und Lebenslust nehmen?

Wir hatten noch vor zwei oder drei Jahren hier 45 öffentliche Schankhäuser, heute sind sie bereits auf die Hälfte gesunken, und sollen einem weisen Regierungsplan zufolge, überall auf je 500 Einwohner nur ein Schankhaus — also für Güns bloß 15 — licenzirt werden, weniger aus Berücksichtigung der dann bestehenden Geschäfte, daß diese um so sicherer ihre Existenz finden, als um dem Volk den Brodsack etwas höher zu hängen und ihm Gelegenheit zum Sparen zu bieten, um seine Steuern leichter zahlen zu können. Unwillkürlich fällt uns hiebei die Verordnung des

Aerars bei Einführung des Tabakmonopols in Ungarn ein, welcher zufolge in jedem Ort nur eine der Bevölkerung angemessene Zahl von Trafiken errichtet werden durften, und selbst diese, zur größeren Bequemlichkeit des consumirenden Publikums jede einzelne derselben von einander wenigstens 300 Schritte entfernt sein mußten. Was ist von jener Verordnung noch übrig geblieben? Die Trafiken haben sich seither vervierfacht und reichen einander die Hände. — Warum fängt denn die Regierung nicht bei sich selbst an, zu sparen? warum pensionirt sie denn so viele noch kräftige Beamte, um neuen Aspiranten Platz zu machen? warum errichtet sie denn fort und fort jährlich unter allerlei Rechtsmittel neue Sinecuren, warum steigert sie bei dem allgemeinen Nothstand die Gehaltsansprüche und Zubußen der Beamten, vom mindesten Gerichtsdiener bis hoch Oben hinauf, und warum soll für all diese Mehrausgaben zumeist nur der arbeitende Steuerträger aufkommen? leidet dieser etwa weniger unter den herrschenden Mißverhältnissen, verdient der weniger Berücksichtigung als der Beamte? soll nur dieser Stand sich je mehr Entbehrungen unterziehen, damit der andere anständiger leben könne? Die Antwort auf diese Fragen liegt sehr nahe. —

Es bedurfte viele Jahre hüben und drüben, bis man den Zucker als Nahrungsmittel, statt Luxusartikel erklärte und ihn als solches besteuerte. Heute oder morgen wird man bei uns den Wein als Luxusartikel erklären und ihn als solchen besteuern. Vor vier Wochen noch kostete der Liter besserer Wein 28 kr. heute schon 34 und 40 kr., und dabei ist es häufig fraglich, wieviel Wein zum Wasser geschüttet wurde? Und darauf ist weniger die Philoxera und Peronospora, auch nicht die heurige dürftigere Ernte, als vielmehr die erhöhte Consumsteuer schuld. Für den armen Arbeiter wird auf diese Weise sowohl der Wein als Bier nahezu unzugänglich gemacht, und nur der Gourmand kann sich noch das Vergnügen gönnen, täglicher Gasthausbesucher zu bleiben. Ob wohl die verschiedenen Gastwirthe von diesem Umschwunge schon einen Vor-

## Feuilleton.

### Allerseeleu. \*)

Von Oskar Pach.

Rauschende Blätter treiben im Winde,  
 Fahl von des Fortes Schmerzensnacht,  
 Fliegen nach Höhen, fliegen durch Gründe,  
 Und die Herbstzeitlose lacht.  
 Rings auf den kahlen, bräunlichen Zweigen  
 Flimmert der Thranen letzte Spur,  
 Wie sie der Himmel weinte im Schweigen  
 Ueber die sterbende Winter Natur.  
 Wild an die Scheiden schlägt mit den Schwingen  
 Eilender Boten wüster Schwärme,  
 Wächte mit Grünen und Blüthen und Singen  
 Tragen auch Menschen aus ihrem Darm.  
 Wolfen wandeln in schwachem Schimmer  
 Neblich verbläuter Sonnenglut,  
 Ziehen dahin wie einsame Schwimmer  
 Gleitend auf grünlicher Meeresfluth.  
 Krachzende Dohlen schwirren um Bäume,  
 Feucht und entblättert, zeiternagt,  
 Stören die lieblichsten Frühlingsträume,  
 Knarrend die Wipfelkrone klagt.  
 Traurige Tage! Schmerzlich Gedanken  
 Heiligen Lenzes fern: Zeit,  
 Frühlings im Herzen, hold Versenken  
 Tief in die klagende Einsamkeit.  
 Glücklich die Seele, die in der Weihe  
 Längst Geschiedener findet ein Heim  
 Seiner Gedanken, und in der Weihe  
 Gräber Hoffnungskraut!  
 Doppelte Weihe! Doppelte Freude!  
 Wüthe der Jüdischen eimer es auch,  
 Ob in die Tiefe dringt von dem Leide  
 Und von dem Beten ein leiser Hauch. . . .

### Der Findling.

(Eine Allerseeleu-Geschichte.)

Klein und Groß, Alt und Jung, Alle im Orte kannten den bittigen, podenarbigigen Schuster-Friedl. Allen flüchtete er mit Fieken und Ahle am löcherigen Schuhwerk und mit gutmüthigem Spott am Zeuge. Das ganze Jahr über, so lang es war, so lange machte er seine Kunden lachen und hielt mit seinen witzigen Reden die Vorübergehenden auf. Nur an einem Tage des Jahres war er stille wie ein Trappist und traurig wie ein Leichenbitter; das war am Allerseeleu, denn da, wo alle Leute zum kleinen Kirchhof droben an der Lehne wallten und Laternen und Kränze auf Steine und Kreuze hingen und für ihre verstorbenen Lieben in wehmüthigem Erinnern beteten, da zog es ihm wie Jammer durch die Seele, daß er ein ormes Findelkind war, welches die Gemeinde vor dreißig Jahren gützig aufgenommen hatte und daß er nichts von Vater oder Mutter und ob lebend oder todt wußte.

Dabei erinnerte er sich auch immer an seine Knabenjahre, wo er einmal am Allerseeleu mit all' den Leuten zum Kirchhof hinaufgegangen war. Als ihn dort Niemand aufgefordert hatte, mederzuknien und an dem oder jenem Grabhugel mitzubeten, da hatte es ihm keine Ruhe gegeben, er war zum nahen Walde emporgestiegen, hatte sich nicht weit vom Wege ein Grabhügelchen aus Moos selbst bereitet, ein roh gefügtes Kreuzlein hingesteckt, ein Graskräuzlein daran gehängt und war davor niederkniet, um zu beten; alle Gebete, die er damals gekonnt, waren ihm inbrünstig über die Lippen geflossen.

Mitten im Beten aber hatte plötzlich Jemand hinter ihm gelacht. Es war der große Schmied-Martin, vor Kurzem erit aus dem Gängung entlassen, der mit seiner großen Stimme sagte: „Dummer Bub, für wen betest Du, hast ja keinen Vater und keine Mutter! Lass' den G'schnas und komm mit in den Wald, ich will Dir zeigen, wie man Hefenschlingen legt!“ Allein Friedl hatte sich gefürchtet und war davongelaufen, mit ihm die Worte: „Dass' ja keinen Vater und keine Mutter!“

Zeit jener Zeit ging er am Allerseeleu zeitig in der Früh schon tief in den Hochwald, wo manchmal bereits der Schnee lag; er wollte lieber allein sein, denn er fürchtete, daß man ihm nochmals die grausamen Worte zurufen könnte, die er sich selbst an jenen Tagen oft genug wiederholte. Als er älter geworden und daran dachte, daß auch er einst sterben würde, kam zu jenem bitteren Gesühle noch der Gedanke, daß einstens auch sein Grab ungeschmückt bleiben würde, denn so oft er auch den Mädchen des Ortes sein Herz und seine Hand angeboten hatte, keine wollte den bittigen, podenarbigigen Fledschuster ehelichen.

An einem solchen trüben Tage, war ihm der Entschluß gekommen, seinem Grabe dereinst doch die Allerseeleuweihe zu verschaffen — sparen wollte er und geizen, eine Stiftung machen, damit des Findlings Grab dereinst schöner geschmückt sein sollte, als das der angesehensten Familienväter und der Herr Pfarrer selbst sollte daran sein Gebet verrichten. Ja, das wollte er! Und der Schuster-Friedl sparte wie nur der Fanatiker einer das Leben ausfüllenden Idee sparen und fargen kann, bis eines Tages. . .

Nein, eines Nachts war es. Nicht fern von Witternacht hämmerte er hinter der geschlossenen Ladenthüre noch an einer Sohle. Es klopfte und auf seine Frage, wer da sei, ertönte die leise geflüsterte Bitte: „Friedl, mach auf!“ Die Stimme kam ihm bekannt vor. Er öffnete, eine vermunnte Männergestalt huschte zur Thüre herein. Der Fremde lästete seine Verhüllung. „Jesus, Marie und Josef! Groner-Karl, bist Du es?“ Eine Schweigen antwortende Geberde des nächstlichen Gastes ließ das Gespräch zum leisen Flüstern herabsinken.

Sie waren zusammen bei einem Meister in der Lehre gewesen, später war der aufgeweckte, intelligente Mitleidling als Geselle in die große Stadt gegangen. Nun stand er vor ihm als — Findling. Er hatte sich an der sozialistischen Bewegung lebhaft betheilig, gelegentlich eines Strikes war es zu Thätlichkeiten gekommen, von seiner lebhaften Natur hatte er sich hinreizen lassen und eine Verhaftung hindern wollen. Nun jahndete die Polizei nach ihm und wenn es ihm nicht gelang, Mittel zur Flucht

schmack zu kosten bekommen haben? Wenn in früheren Zeiten die 45 Schankhäuser wenigstens am Sonntag mit Gästen gefüllt waren, so war dies nicht in Folge einer größeren Bevölkerung noch einer größeren Wohlhabenheit, sondern die Billigkeit des Weines machte denselben für Jedermann zugänglich, obgleich die Arbeitslöhne um Bedeutendes niedriger waren, als jetzt, die Menschen lebten leichter, besser und sorgenloser, als jetzt. Die unbefchränkte Gewerbefreiheit, die riesige Erhöhung der Steuern und die daraus resultierende Theuerung sind die einzigen bleibenden Institutionen unserer väterlichen Regierung.

### Ohringe sind ein gefährlicher Schmuck.

Eine kräftige Standrede gegen die Ohringe und gegen die Sitte, die Ohrkläppchen zum Zwecke des Ohringtragens zu durchbohren, hält eben der ärztliche Beirath von „Schorers Familienblatt“ in einer Correspondenz-Artikel des soeben zur Ausgabe gelangenden Heftes. Er führt aus: Vom ärztlichen Standpunkt kann man vom Tragen von Ohringen nur abrathen, weil manche Erkrankungen hierin ihren Ursprung haben. Das häufigste sind Anschläge am Ohr und an seiner Umgebung, die recht langwierig werden können, wenn ihre Behandlung nicht in den rechten Händen liegt. Sehr häufig ist auch die sehr unschuldig aussehende chronische Entzündung des Stiefkanals bei der man an der Mündung des Loches stets eine gelbe Kruste bemerkt und vielleicht eine ganze Kleinigkeit einer nässenden Flüssigkeit. Das wäre nicht so schlimm, wenn nicht das Loch mit jammt seinem Ringe immer weiter nach unten wanderte und eines Tages am untern Rande des Ohrkläppchens anlangte. Man hat dann ein gespaltenes oder vielmehr zwei kleine Ohrkläppchen vor sich, die nicht wieder zusammenhellen. Ich kenne Leute mit drei solchen, ja eine Frau mit vier kleinen Ohrkläppchen nebeneinander, weil sie dreimal ein Loch gebohrt hatte, um das Tragen eines Ohringes zu erzwingen. Statt der erhofften Verschönerung hatte sie es nur zu einer argen Verunstaltung gebracht, und man muß nur stannen über die Hartnäckigkeit, sowie über den Mangel an Geschmack, mit denen eine unzweifelhafte Verflümmelung daran gewagt wurde, um eine doch sehr zweifelhafte Verschönerung zu erzielen. Der Ohring kann aber entschieden auch zu einer ernstlichen Gefahr werden. Vor einigen Jahren sah ich in der Praxis eines befreundeten Kollegen einen sehr traurigen Fall. Ein zwölfjähriges, bis dahin gesundes Mädchen erhielt als Andenken an ihre an der Schwindsucht verstorbene Freundin ein Paar Ohringe geschenkt, obgleich die Ohrlöcher der Kranken an jener oben beschriebenen — in diesem Falle offenbar tuberculösen — Stiefkanalentzündung gelitten hatten. Auch bei der kleinen Erbin entwickelte sich die gleiche, durch kein Mittel zu heilende Entzündung, die sich später bei der mikroskopischen Untersuchung als tuberculöse Entzündung erwies. Es war aber bereits zu spät, das Gift war schon in den Körper gedrungen und in kaum drei Jahren folgte die Erbin ihrer Freundin

nach der Schweiz aufzutreiben, so harrte seiner eine lange Strafbast.

Die beiden flüsteren lange miteinander. Dann ging der Schuster-Friedl in seine Kammer, eine Truhe wurde aufgeschert und wieder geschlossen, mit einem kleinen Päckchen Banknoten, seinem Ersparthen, kam er zurück. Er händigte es seinem Freunde ein und führte ihn durch die Nacht und auf versteinerten Pfaden eine große Strecke fort. Wüde kam er im Morgengrauen heim. Er setzte sich auf das Bett und blickte traurig nach dem Berghang, wo die weißen Grabsteine im ersten Tageslichte aufschimmerten.

Friedl begann wieder zu sparen, allein es wollte nicht recht Früchte tragen. Die Zeiten waren schlecht, die armen Leute gingen barfuß oder in Holzschuhen und als er eines Tages noch um das Wenige, das er erspart, bestohlen wurde, verließ ihn sein Humor; er dachte, er würde das Ziel, das er sich gesteckt, nie erreichen.

Und dennoch erreichte er es! — „Feuer, Feuer!“ gestellte es in einer Septembernacht durch die Gassen des Ortes. Eine ganze Reihe hölzerner Häuser stand in lichter Lohe, als der Schuster-Friedl angefahren kam. Schon trachten die verholten Sparren der Dächer in Zusammenstürze. Da erhob sich der Ruf: „Dort drinnen ist noch ein Kind! Helft, rettet, um Gotteswillen!“ Der Schuster-Friedl und der Maurer-Sepp eilten in das brennende Gebäude. Athemlos bewachten die Blicke der Menge die Eingänge, da — ein donnernder Krach, eine Feuergerbe, die zum Himmel schoß, ein markerstüttender Schrei der Zuschauer — das Haus war über den Wackeren eingestürzt.

Man fand sie am nächsten Tage alle drei, die beiden Männer und das Kind — todt, zu einer formlosen Masse verbrannt. Es wurde ihnen auf dem Kirchhofe droben eine gemeinliche Ruhestätte bereitet. Der Ort errichtete den zwei Männern einen Stein, auf dem nebst ihrem Namen geschrieben stand, daß sie in „heldenhafter Bethätigung der Nächstenliebe den Tod gefunden haben“. Auch der Name des Kindes ward hinzugefügt.

Wenige Wochen später zu Allerheiligen schon ging der sehnlichste Wunsch Friedl's in Erfüllung. An dem gemeinschaftlichen Grabe, das reich geschmückt ward, beteten die

in's frühe Grab. Dergleichen mahnt jedenfalls zur Vorsicht. Wer weiß, wie oft Aehnliches geschieht, ohne daß der Zusammenhang durchschaut und durch die mikroskopische Untersuchung sichergestellt wird wie in diesem Fall.

## Vermischte Nachrichten.

### Ein Mord unter unwiderstehlichem Zwange.

Am 20. Mai d. J. wurde in einem Gehölze bei Tauchitz ein schwer verwundeter junger Mann aufgefunden, welcher neben der Leiche eines Mädchens lag. Der Mann wurde geheilt und gab an, daß er der 20 jährige Bergarbeiter Wenzel Kauf sei. Er hatte sich in die im selben Stollen beschäftigte 18-jährige Barbara Telling verlobt und wollte sie ehelichen, — die Eltern hatten sie aber dem Bergmann Franz Kalha bestimmt und wollten sie durch Drohungen und Schläge zwingen, diesen zu heiraten. Die Telling drang in Kauf, sie zu tödten, er aber beschloß, allein zu sterben. Er kaufte einen Revolver und begab sich zu seiner Geliebten, um von ihr Abschied zu nehmen; sie ging jedoch mit ihm und bat ihn dringend, auch sie zu tödten. Kauf zögerte noch, aber Barbara Telling bat so unablässig und flehenlich um den Tod von seiner Hand, daß er endlich in das schreckliche Ansuchen willigte. Sie fragte ihn, wohin er schießen werde, und als er zur Antwort gab, es sei am besten in den Kopf, da sagte das junge Mädchen fest und bestimmt: „So schieß zu!“ Ruhig sah Barbara Telling dem Laden des Revolvers zu, und während Kauf sie mit der Linken fest an sich preßte, setzte er mit der Rechten die Todeswaffe an ihre Schläfe und drückte los. Lautlos sank das schöne Mädchen in das vom Blute geröthete Moos nieder. Da jedoch noch nicht alles Leben entflohen war und die unglückliche noch mit den Händen um sich schlug, lud Kauf den Revolver nochmals und schoß ihn in die linke Schläfe seiner Braut ab. Um den Todestampfn abzukürzen, jagte er ein drittes Projectil in den Kopf der Armen. Dann setzte er ruhig den Revolver an seine Schläfe, drückte ab und sank bewußtlos nieder. Nach einer geräumten Zeit erwachte er mit heftigen Schmerzen aus der Ohnmacht, und da er nichts sah, tastete er nach dem Revolver, schob das Heft zur Seite und schoß sich eine Kugel in die Brust. Doch der ersehnte Tod wollte nicht kommen. Wie lang er bewußtlos im Gehölze lag, wußte Kauf nicht, doch mochte es gegen 9 Uhr Abends sein, als ihm die Sinne zurückkehrten. Kein Mensch zeigte sich in der Nähe der verlassenen Stelle und so lag der tödtlich Verwundete bei voller Besinnung, hilflos, ohne Speise und Trank, zwei Nächte und einen Tag lang im Gehölze. Am zweiten Tage hörte er Schritte in der Nähe, er rief die Leute an und wurde gefunden. Die jämhe Natur des Bergknappens trug den Sieg davon, er gehendete mit dem Verluste des rechten Auges.

Er wurde vor dem Schwurgerichte Brüx des gemeinen Mordes angeklagt. Sein Verteidiger beantragte die Stellung einer Zusatzfrage auf unwiderstehlichen Zwang, welche vom Gerichtshof zugelassen und von der Jury mit sechs Stimmen bejaht wurde, weshalb Kauf von der Anklage des Mordes freigesprochen und nur wegen Uebertretung des Waffenpatentes mit achtundvierzig Stunden Arrest bestraft wurde. Der Cassationshof, welcher sich gestern mit der von der Staatsanwaltschaft gegen dieses Urtheil erhobenen Nichtigkeits-Beschwerde zu beschäftigen hatte, bestätigte dasselbe.

**Ein riesiger Kaffeehausgast.** Wie dem „N. W. Z.“ aus Paris telegraphirt wird, ist gestern in Toulouse aus einem dort gastirenden Circus ein großer Elefant entwichen, während sein Führer eben die Morgenpromenade

Witwe und die Kinder des Maurers und die Eltern des verunglückten Kindes. Sie gedachten Alle des wackeren Schusters. Auch der Pfarrer sprach dort ein Gebet, des armen Findlings vergaß er nicht. Und so geschieht es alle Jahre.

Die Gebete und den Grabschmuck am Allerheiligenfest hat sich der Schuster-Friedl sonach wirklich erkauft, aber nicht mit dem ersparten Gelde, sondern mit seinem Leben! Zofie Zinf. .

### Die Begegnung.

Ich ging am späten Nachmittag Ein Liedchen pfeifend durch den Hag, Und kam auf dieser Wand'ring bald In einen dunklen Föhrenwald.

Spazirte auch mit Hund und zwei Ein Jägersmann an mir vorbei, Dem ein gar hübsches, junges Ding Verführerisch im Arme hing.

Ich grüßte sie, sie dankten schön, Hab' weiter sie nicht angesehen, Was sollte ich hier lästig sein? Verliebte sind ja gern allein!

Da, als die Sonne eben sank, Kam ich zu meiner Lieblingsbank, Drauf lag ein frisches Köstchen klein, Es mußte dort vergessen sein.

Ob sie es nicht am Wieder trug, Als ihr das Herzchen schneller schlug? Ob sie vergaß im Waldrevier Nichts außer dieser Blume hier?

Schnell wandt' ich wieder meinen Schritt, Nahm auch das frische Köstchen mit, Und suchte lange hin und her, Und fand die Beiden nimmermehr.

Feigen.

mit dem Thiere machen wollte. Der Elefant verwüsthete zunächst einen Garten und brach sodann in ein Kaffeehaus ein. Als der Elefant in den zahlreichen Spiegeln des Cafés sein Conterjei in allen Ecken erblickte, gerieth er in fürchterliche Wuth und stürzte sich auf seine Ebenbild. Der Elefant zertrümmerte sämtliche Spiegel, stürzte Tische und Stühle um, zerbrach alle Flaschen und Gläser. Nachdem der Elefant noch weitere Verheerungen angerichtet, verließ er unter entsetzlichem Gebrüll das Café und drang in ein Hausthor ein. Hier erklimmte er das erste Stockwerk und stand nun vor einer Wohnungsthüre. Die drückte er ein. Der Inhaber der Wohnung sah mit Schrecken den äußerst unerwarteten Besuch eintreten. Glücklicherweise kam der Führer des Elefanten endlich nach, welcher dem Thiere Zucker reichte und es dadurch besänftigte. So gelang es dann, den Elefanten in den Stall zurück zu bringen.

**Köln, 28. Oktober.** Die „Kölnische Zeitung“ enthält eine Berliner Depesche, welche auf das Bestimmteste versichert, die Verlobung der Prinzessin Marie von Großbritannien mit dem rumänischen Thronfolger sei nunmehr Thatsache geworden und die Veröffentlichung nahe bevorstehend.

**Berlin, 28. Oktober.** Der vielgesuchte, fast mythisch geordnete Spandauer Raubmörder Wegel ist heute Abends in einem Hotel in Leipzig verhaftet worden. Wegel hatte die Uhr und die Kette des emordeten Kaufmannes Hirschfeld, 400 Mark Baargeld und Werthpapiere bei sich. Der Kriminalbeamte Krassinski beobachtete ihn seit Wochen in Chemnitz und Dresden und folgte ihm nach Leipzig. Wegel gestand und erzählte, daß er einen Komplizen hatte.

**Berlin, 26. Oktober.** Ein noch unbekannter Thäter hat die Prostituirte Hedwig Nitsche grausam ermordet. Gestern gegen 1/1 Uhr betrat die Nitsche das auch einem anderen Mädchen als Absteigquartier dienende Gemach in Begleitung eines etwa zwanzigjährigen Mannes. Bald darauf kam auch die Wohnungsgenossin der Nitsche, ebenfalls mit einem fremden Manne, und erhielt, als sie an der Thüre des gemeinschaftlichen Zimmers pochte, von einer männlichen Stimme die Antwort: „Ich komme gleich!“. Bald darauf wurde die Thür rasch geöffnet, der Begleiter der Nitsche stürzte heraus und verschwand in einer Seitengasse.

Den Eintretenden bot sich ein entsetzlicher Anblick dar, vor welchem sie erschreckt zurücksprallten; Die Nitsche lag todt am Boden des Zimmers. Am Halse zeigten sich Stich- und Schnittwunden, ferner war der ganze Leib bis zum Hals aufgeschlitzt. Die Leiche war noch völlig bekleidet, allein die Kleider in Stücke zerlegt. Die Emordete hielt die Handfläche frampfhaft in den Händen.

Die Verfolgung des Mörders wurde eingeleitet und auf die Ergreifung desselben eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Als muthmaßlicher Mörder der Prostituirten Nitsche, die mit aufgeschlitztem Leibe aufgefunden wurde, ist heute der stillesche Kommis Ernst Schulze aus Wadow (Kreis West-Havelland) verhaftet worden.

**Budapest, 26. Oktober.** Es steht nunmehr fest, daß der hochwürdigste Martinsberger Abt Klaudius v. Vazary zum Nachfolger Simor's als Fürstprimas von Ungarn ernannt wird. Hingegen wird die Nachricht offiziell demontirt, daß am 19. September ein aus Wien datirtes, vom Kaiser unterschriebenes Präsentationschreiben, betreffend die Ernennung Samassa's, an den Papst abgegangen, von diesem aber unberücksichtigt geblieben wäre; ein solches Schreiben ist bisher nicht nach Rom gelangt worden.

An Haynald's Stelle kommt als Erzbischof nach Kalocsa der Rosenauer Bischof Georg Csáky, zum Erzbischof von Agram hingegen wird der dortige Domherr Stefan Bucsetics ernannt werden.

**Uzlae und — Friedrich Wilhelm.** Ein Berliner Blatt veröffentlichte jüngst geschichtliche Reminiszenzen, und führt unter anderem auch eine militärische Verordnungs König Friedrich Wilhelm des III. an. Die Verordnung ist nahe zu 100 Jahre alt, für uns aber jetzt actual. Sie lautet:

„Es war mir sehr unangenehm zu hören, daß besonders jüngere Offiziere sich wollen eine Superiorität über die Bürger anmaßen. Ich werde wohl die geeigneten Mittel finden, um das Ansehen des Militärsandes zur Geltung zu bringen, wenn dies nöthig erscheint; wo sie ihre Bürgergenossen mit ihrem Leben und Blut zu schätzen haben. Außer diesem aber sollen die Soldaten sich nicht unterfangen, meine Bürger, weß Ranges oder Stellung sie auch seien, zu insultiren, denn die Bürger erhalten die Arme: Nicht von meinem Brode, sondern vom Brode der Bürger leben sie die, meinem Oberbefehl anvertrauten Truppen. Wer demnach meinem unveränderlichen Befehle zuwiderhandelt, der wird mit Arrest, Cassation oder Tode bestraft. Berlin, 1798, 1. Jänner. Friedrich Wilhelm.“

**Der verbotene Titel.** Seit drei Jahren bemühen sich mehrere hauptstädtische Damen, einen Krankenunterstützungs-Heirathvermittlungs-Verein zu gründen. Vorgesetzt hielten sie die constituirende General-Versammlung, bei welcher die präsidirende, verwitwete Frau Antonie Frank die genehmigten Statuten vorlas. Der Herr Minister d. Inneren hatten nur gegen diesem Titel eine Einwendung. Er strich darin den Ausdruck „Verheirathungsvermittlung“, und schrieb an dessen Stelle, Wohlthätigkeits-Verein. Nach Vorlesung der Statuten schritten sie zur Wahl der Vereinsfunctionäre. Als Präsidentin wurde Frau Wittwe Antonie Frank, als Directrice Frau Cognelli gewählt. — Nun fragt sich's: ist das Verheirathen ein Wohlthätigkeitsact?!

**Ein Familiendrama.** Ein erschütterndes Familiendrama hat sich vergangene Nacht in der Raimundgasse in der Leopoldstadt abgespielt. Ein Mann hat wegen milder finanzieller Verhältnisse sich und seinem jungen Kinde den Tod gegeben. Der im Hause Nr. 6 der Raimundgasse wohnhafte Wörfenbesitzer Zacharias Elbogen, 54, Jahre alt, zu Lukaweg in Wäheren gebürtig, welcher seit zehn Jahren verwitwet ist, hat aus Verzweiflung über drohen-

des Elend sei und dann sich strigen Nach Uhr Abends und verabschiedeten. Man den er gefaßt noch längere Zda, die schon einem Vorw Morphem; jedoch bei ihm sich der Unglückkreuze. Auch wurde noch in Commission in schienen bald terliche an G. Zurüttete Be in den Tod renzen in der konnte dieser Briefe an An seine Angelegen vollständig zu er deshalb ve Elend zurück dem Kinde an sich auf Grund Leiden wurde kammer des V. Vormittags in Hause. Elbogen seine schuldige er zu erheben

**Eine K** wird gemeldet Namens Fried eigenen Kinder mordete die Mädchen. D seinen Tod gab. Sie äußerten Wasser schrien, sie ha stößen. Nach jährige Sohn in der vorigen Marke verur Er habe aber nicht ausführe würde ihn tod darum habe e bis neun W Monaten soll sie die That beim Nachsehe todt sei und Auch die Leich ein anderes d ihrer Mordlau um einen Säul herbeigeführt an Fallucht den Thator Gelegenheit dabei Versteil

**Zweite** norme Wintere zu Tage. Ein dieser Tage et welche aus de seinem Felde und gedrohes

**Zeitung** Abgeordnetenblatt „Katonanten verbote es mit der Pr

**Von ein**

glück, das g Steuermark folge, kürzlich tragen. Der d zäunten Garte welche vom G Tage war die ein Anderer se der Arbeiter g stürzte sich da warf ihn zur den Leib auf. einen Baum f des Gutsbesiß

**Eingest** eine Marmorf Bild- und A führt und in stellt. Dieser D hause in An celebrirt. Bei mit der St. v vier Personen Personen mit mission aus des Unfalles.

**Das ve** gefunden. Di Quelle, daß

## Locales.

**Der Winter ist da!** Dießmal trat er seine Herrschaft mit möglicher Eleganz an. Nicht plötzlich wie der Dieb in der Nacht brach er herein, sondern schickte seine Trailleure am Mittwoch in der Gestalt einer kälteren Temperatur aus, welche die Leute rechtzeitig gemahnte, ihre Winterkleider hervorzuziehen, am Donnerstag verkündete ein anhaltend scharfer Nord, daß es ihm Ernst sei, und am Freitag Morgens zog er sein weißes Feierkleid an. — Sehr danken wir es ihm, daß er so lange mit seinem Erscheinen zauderte und uns Zeit ließ, bis auf die letzte Hölle unsere auswärtigen Fehdungen einzuheimen. Noch mehr aber werden wir es ihm danken, wenn er seine viermonatliche Herrschaft in so glimpflicher Weise vollbringt.

**Strenge Disziplin.** In Steinamanger wurde der Polizeileutnant L. z. a. n. d. v. dortigen Bürgermeister darum vom Amte suspendirt, weil eine Familie, deren Kind in der Diphtheritis schwer erkrankt darniederlag, trotz strenger Anordnung ihre Wohnung nicht desinfizirt hatte. — „B. L.“ bemerkt hiezu: wer soll denn nun bis zur Wiederbelegung dieser Stelle dieselbe ansässen oder vertreten, den äußeren Sicherheitsdienst leiten? Es bliebe dieses Vorgehen jedenfalls ein gewagtes Unternehmen, eines seit 14 Jahren in städtischen Diensten stehenden und mit den besten Zeugnissen seiner Amtstätigkeit versehenen Beamten, um solcher Bagatelle willen derart zu compromittiren.

Wir haben in Güns das ganz analoge Beispiel in der vorletzten Repräsentantenversammlung erlebt, oder hat es der steinamangerer Bürgermeister nur dem Günsler nachgemacht. Auch hier wurde der städtische Notar in der Repräsentantenversammlung wegen eines irrigen Ausdruckes, der zu Mißverständnissen Anlaß gab, den er aber im nächsten Augenblick wieder revozirt, Ruß und Fall von seinem Amte suspendirt, und blieb diese Stelle durch fünf Wochen unbesetzt, bis vom Vizegespann die kategorische Weisung an den Bürgermeister einlangte, den entlassenen Notar wieder in sein Amt einzusetzen, was am jüngsten Mittwoch auch geschehen ist und wodurch der Notar glänzend rehabilitirt wurde. Bei einigem Takt hätte dieser Compromiß erspart bleiben können.

Nachträglich entnehmen wir den „B. L.“ daß der steinamangerer Herr Bürgermeister die über den L. z. a. n. d. v. verhängte Suspension zurückgezogen hat und über ihn für seinen unklügelbaren, aber geringfügigen Fehler zu einer angemessenen Geldstrafe verurtheilt. So ist recht. Nur aber hätte gleich im Anbeginn der Bürgermeister so verfahren sollen, und einen guten Polizisten nicht verbittern. Das genannte Blatt bemerkt hiezu: Umsonst, die wenigsten Menschen besitzen das, was man „Takt“ nennt!

**Ein guter Fang.** In der Nacht von Sonntag auf Montag brach in Rattersdorf in einer Scheune Feuer aus. Die Bewohner, schon zweimal gewarnt durch große Schandfeuer, die jedesmal gelegt waren, hielten indem sie zum Löschen eilten, auch ihre Augen auf die Umgebung offen, und da gewahrten sie hinter den Gärten auf der Wiese einen fremden Mann liegen, der sich stellte als könnte er nicht aufstehen. Als man ihn aufhob, fand man unter ihm eine gestohlene Gans, sie er mit seinem Körper deckte. Während die einen das Feuer an dem einen Objekt schnell bemeisterten, wollten ihn die anderen ins Feuer werfen, doch der Ortsrichter wehrte ihnen dieß und sagte, wir übergeben ihn morgens der Gendarmerie, die wird schon aus ihm herauskriegen, ob er nicht noch mehrere Complicen hat. Und so geschah es. Am nächsten Morgen holten ihn die Gendarmen von Rattersdorf ab, und während der Eskortirung gestand er schon, daß er das Feuer nicht absichtlich gelegt habe, sondern beim Gansstehlen habe er um zu sehen, ein Zündhölzchen angezündet und dabei sei das Stroh brennend geworden. Weiteres gestand er, daß er einer Diebsbande angehöre, die aus acht Köpfen besteht, die alle zerstreut um Güns und Rechnitz herum wohnen, in Rechnitz bezeichneter er zwei Complicen mit Namen, und als am nächsten Dienstag die Gendarmen mittelst Vorspann nach Rechnitz fuhren, das Nest aufzubrechen, sahen sie sich mystifizirt. Eben so unaufgefordert gestand er den Gendarmen acht Diebstähle, an denen er theilgenommen haben will, wie der Einbruchdiebstahl bei Handlei, Schwarz Rürschner und im Brauhauskeller u. s. w. Das Originellste bei der Sache ist, daß der Eingezogene ein im Dedenburger und Eisenburger Comitats längst bekannter Bettler mit einem Stelzfuß, nach Unter-Bullendorf zuständig ist, von wo aus er jahraus jahrein die ganze Umgebung bettelnd durchstreift und auf diese unverfängliche Weise das geeignetste Mitglied aus Späher dieser Gaunerbande wurde.

### Verstorbenen in Güns im Monat September 1891.

Liptai Ludwig, k. 48 J. Erstkind. — Gruber Anna, k. 81 J. Altersschwäche. — Zapfel Maria, k. 60 J. Mutterkrebs. — Schwabhofer Susanna, ev. 33 J. Lungenentzündung. — Schranz Gustav ev. 3 J. Markentzündung. — Domjan Sarah, 78 J. Altersschwäche. — Stahl Maria k. 71 J. Altersschwäche. —

### Ganz seiden bedruckte Foulards fl. 1.20

bis fl. 4.65 per Met. (ca. 450 verschiedene Dessins) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg**, (K. u. K. Hoflieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

### Literarisches.

**Der Wind weht über die Stoppeln**, herblich färbt sich der Wald. Der Sommer ist dahin gegangen und der weißbärtige Winter schleicht sich heran. Auch, schüttelt sich manch einer,

des Glend seine Tochter Jda, ein neunjähriges Mädchen, und dann sich selbst getödtet. Elbogen verbrachte den gestrigen Nachmittag in seinem Stammtischehause. Um 7 Uhr Abends ließ er eine Hundert-Gulden-Note wechseln und verabschiedete sich dann ganz ruhig von seinen Bekannten. Nichts deutete auf den entsetzlichen Vorfall hin, den er gesahnt hatte. Zu Hause angekommen, schrieb er noch längere Zeit an Briefen und gab dann seiner Tochter Jda, die schon mittlerweile zu Bette gegangen war, unter einem Vorwande eine in Wasser aufgelöste starke Dosis Morphium; dann nahm er selbst von diesem Gifte. Da jedoch bei ihm die erwartete Wirkung ausblieb, erkannte sich der Unglückliche mittels einer Nebenschür am Fensterkreuz. Auch die kleine Jda fand ihren Tod. Die That wurde noch im Laufe der Nacht entdeckt. Eine polizeiliche Commission und die freiwillige Rettungsgesellschaft erschienen bald im Wohnhause. Allein alle Wiederbelebungsversuche an Elbogen und seinem Kinde blieben erfolglos. Zerüttete Vermögensverhältnisse waren es, die den Mann in den Tod getrieben hatten. Er sollte dieser Tage Differenzen in der beiläufigen Höhe von 4000 fl. zahlen und konnte dieser Verpflichtung nicht nachkommen. Er ließ Briefe an Angehörige zurück, in welchen er Angaben über seine Angelegenheiten macht und bittet, dieselben möglichst vollständig zu ordnen. Den Mord an seinem Kinde dürfte er deshalb verübt haben, um das Kind nicht allein im Elend zurückzulassen. — Das Morphium, welches Elbogen dem Kinde aufgelöst im Wasser zu trinken gab, hatte er sich auf Grund von ärztlichen Recepten verschafft. Die Leichen wurden zur gerichtlichen Obduction in die Todtenkammer des Allgemeinen Krankenhauses gebracht. Heute Vormittags war eine Commission des Landesgerichtes im Güns. Elbogen besittet in seinen letzten Aufzeichnungen seine schuldigen Differenzen mit 1500 fl.; Forderungen, die er zu erheben hatte, übersteigen diesen Betrag.

**Eine Kindesmörderin.** Aus Weidenau (Preußen) wird gemeldet, daß eine dajelbst lebende verheiratete Frau, Namens Frisch, im Laufe der letzten Zeit mehrere ihrer eigenen Kinder systematisch getödtet hat. Vor Kurzem ermordete die entmenschte Mutter ihr dreijähriges Kind, ein Mädchen. Die Untersuchung ergab, daß es im Wasser seinen Tod gefunden, wie auch die Mörderin bereits zugab. Sie äußerte, das Kind habe sich aus dem nicht sehr tiefen Wasser retten wollen und mehrmals: Mama! geschrien, sie habe es aber mit dem Fuße wieder zurückgeschoben. Nach der Verhaftung der Mutter hat der siebenjährige Sohn die Mithteilung gemacht, daß die Mutter in der vorigen Woche des Abends auf dem Heimwege vom Markte verurtheilt habe, ihn in einen Graben zu werfen. Er habe aber ihre Kleider so fest gepackt, daß sie die That nicht ausführen konnte, sie habe ihm jedoch gedroht, sie würde ihn todtschlagen, falls er dem Vater etwas verräthe, darum habe er bis jetzt geschwiegen. Ein drittes, vor acht bis neun Wochen verstorbenes Kind im Alter von 18 Monaten soll die Frau im Bette ersticht haben. Nachdem sie die That verübt, habe sie ruhig ihren Kaffee getrunken, beim Nachsehen aber gefunden, daß das Kind noch nicht todt sei und nun ihr graufiges Werk zu Ende geführt. Auch die Leiche dieses Kindes wird ausgegraben. Noch ein anderes der Kinder der Mörderin soll schon früher ihrer Mordlust zum Opfer gefallen sein. Es handelt sich um einen Säugling, dessen Tod sie durch seines Einwickelns herbeigeführt haben soll. Die Mörderin leidet allerdings an Follwahn und bekam auch einen Anfall, als sie an den Thortort geführt wurde; doch lassen einige bei dieser Gelegenheit gemachte Wahrnehmungen vermuthen, daß dabei Verstellung mitspielt.

**Zweite Grute.** Man schreibt aus Neutra: Die abnorme Witterung fördert die seltensten Naturerscheinungen zu Tage. Ein Bauer aus Ladany (Barier Komitat) brachte dieser Tage einen halben Weggen neuer Gerste in die Stadt, welche aus den beim Schnitt ausgefallenen Körnern auf seinem Felde neu wuchs, ausreift, im Oktober geschnitten und gedroschen wurde.

**Zeitungsverbot.** Der Honvédminister hat das vom Abgeordneten Franz v. Volgár redigirte militärische Fachblatt „Katonai lapok“ mittelst Erlasses an die Kommandanten verboten. Ganz á la Baross. Wie es scheint, wird es mit der Pressefreiheit in Ungarn bald zu Ende gehen.

**Von einem Hirsch getödtet.** Ein entsetzliches Unglück, das große Ähnlichkeit hat mit dem jüngst aus Esterházy gemeldeten, hat sich, der „Starz. Ztg.“ zufolge, kürzlich in dem Dorfe Schwodow bei Hrysz zugegetragen. Der dortige Gutsbesitzer unterhält in seinem umzäunten Garten einen zahmen Hirsch und eine Hirschkuh, welche vom Gärtner gepflegt wurden. An dem genannten Tage war dieser im Hause seines Herrn beschäftigt und ein Anderer sollte statt seiner die Hirsche füttern. Als nun der Arbeiter ganz sorglos das Gebiet der Hirsche betrat, stürzte sich das männliche Thier voller Wuth auf ihn, warf ihn zur Erde und schlugte ihm mit dem Geweih den Leib auf. Der zu Hilfe eilende Gärtner mußte auf einen Baum flüchten. Der Hirsch wurde von einem Sohne des Gutsbesizers erschossen.

**Eingestürzter Altar.** Vor einigen Tagen wurde eine Marmorstatue, den hl. Antonius darstellend, aus der Vitus- und Modestuekirche in Fiume nach Peshin überführt und in der dortigen kleinen Helena-Kirche aufgestellt. Dieser Tage um 7 Uhr früh wurde in dem Gortshause in Anwesenheit zahlreicher Gläubigen die Messe celebriert. Bei der Communion stürzte plötzlich der Altar mit der St. Antonius Statue ein; die Trümmer verletzten vier Personen in ziemlich ernstem Grade, während andere Personen mit leichten Contusionen davontamen. Eine Commission aus Fiume begab sich Abends nach der Stelle des Unfalles.

**Das verhängnißvolle Pistolenduell** hat doch stattgefunden. Die „Tem. Ztg.“ berichtet aus glaubwürdiger Quelle, daß jener Zweikampf, von welchem in den jüng-

sten Tagen so viel Gerede war, keine Mystifikation, sondern eine wirkliche Thatsache war. Nur daß er nicht in Preßburg, sondern in Wien geschehen ist, und nicht einer Sängerin wegen, sondern wegen einer weit ernsteren Sache. Der eine Duellant war Lázár, Oberlieutenant des 13. Husaren-Regiments, Schwiegervater des Temesvarer Grundbesizers Hoffmann, sein Gegner war ein junger Gf. Wenckheim. Dieses Gensers Kugel durchbohrte den rechten Lungenflügel Lázárs. Der Oberlieutenant ist nicht gestorben, in Wien pflegt man ihn, und man berief telegrafisch seine junge Gattin, welche bei ihren Eltern auf Besuch war.

**Duell mit tödtlichen Ausgang.** Aus Dedenburg berichtet man: Ein erschütterndes Gerücht durchlief Montag Nachmittags die Stadt und erweckte die größte Bestürzung und aufrichtige Theilnahme; der Herr Oberlieutenant im hier stationirten 9. Husaren-Regimente, Graf Karl Hunyady, soll derjenige Husaren-Oberlieutenant sein, der im Duell zu Wolfsthal nächst Preßburg tödtlich verwundet wurde. Also nicht der Oberlieutenant Graf Herberstein. Obige Mittheilung entnehmen wir dem „Buda-pesti Hirlap“.

**Die Steilschrift.** Wir erhalten folgende Zuschrift: „In der letzten Sitzung des ungarischen Unterrichtsrathes wurde beschloffen, an das kön. ungarische Unterrichtsministerium eine Eingabe zu richten, in welcher um die obligate Einführung der Steilschrift nachgesucht wird. Die Eingabe erwähnt, daß die Steilschrift der Kürzsichtigkeit und den Rückgratsverkrümmungen vorbeugt.“

**Der Firma Franz Joh. Kwida k. und k. Hoflieferant, Kreisapotheker in Kornuburg** wurde von der Jury für pharmaceutische Präparate bei der Agrar-Ausstellung das Ehren-Diplom (die höchste Auszeichnung) und bei der Temesvarer Ausstellung die goldene Medaille zuerkannt.

**Der Bauer als Millionär.** In Sarét ist der „Bauerngraf“ Alexander Borzós im Alter von 65 Jahren gestorben. Der Alte hatte von seinem Vater 24 Joch Feld geerbt und seinen sieben Kindern 800 Joch, 400.000 Gulden Baargeld, Häuser, Herden und Weingärten hinterlassen. In seinem ganzen Leben vergaß er sich nur das Allernothwendigste. Mit der großen Menge seines Baargeldes wußte er nichts anzufangen. Selbst seine Angehörigen wußten nicht, wie reich Borzós war. Im Vorjahre verpfandte er 10.000 fl. im Weizen, und als man das Geld fand, waren aus den Banknoten farblose, von den Mäusen zernagte Papiertappen geworden.

**Selbstmordsversuch.** Der etwas geisteschwache Jonas Hader, ein junger Mann, hat sich Montag Früh um 8 Uhr, im unzurechnungsfähigen Zustande vier Projektile aus einem sechsälufigen Revolver in die Weichen zwischen Brust und Unterleib gejagt, und liegt ernst verletzt darnieder.

Jonas Hader, der sich in Dedenburg mittelst Revolvers an sich selbst, ist im Laufe des Nachmittags an der erlittenen Verletzung gestorben. Es heißt, daß der schwermüthige junge Mann aus dem Grunde sich selbst tödtete, weil er Tags darauf eine halbjährige Kerkerstrafe antreten sollte, seinen Eltern aber, denen er sehr oft schweren Kummer verursachte, diese Schande ersparen wollte.

**Großes Feuer in Körmend.** Das Feuer brach am 21. d. M. Nachmittags 3 Uhr in der Frank'schen Kaffee-fabrik gegenüber dem Bahnhofs aus, und ein rasender Wind verbreitete dasselbe rapid weiter, daß die Bahn-Direction sich genöthigt sah, telegrafisch die steinamangerer Feuerwehre zu berufen, welche auch sofort in vollster Ausrüstung zum Brandplatz abfuhr, als sie aber in Körmend anlangte, lag schon die Frank'sche Fabrik in Schutt und die Flammen beleckten die Dampfmühle. Troßdem die Lokalfirewehr und die Löschmannschaft der Eisenbahn mit unermüdblichem Eifer arbeitete, griff das Feuer doch um sich weiter, so daß außer obigen zwei Gebäuden und dem Kornmagazin der Bahn dem wüthenden Elemente noch 15 Wohnhäuser und 28 Scheunen zum Opfer fielen. Die Feuerwehren der Umgebung arbeiteten auch mit voller Hingebung und ist es größtentheils diesen vereinten Anstrengungen zu verdanken, daß das Feuer um Mitternacht ersticht wurde und nicht ganz Körmend niederbrannte. Die Aufregung in Körmend ist eine riesige, und die Ruinen bieten dem Beschauer ein entsetzliches Bild. Wiederholte Hagel-schläge vernichteten im Sommer die ganzen Fehdungen in Körmend wie Umgegend und jetzt noch das Schreckliche Feuer dazu an der Schwelle des Winters! — Der Schaden konnte bisher noch nicht ermittelt werden und ist es noch ein Glück zu nennen, daß ein Theil der abgebrannten Häuser affekurirt war. Sämmtliche Feuerwehren verdienen ungetheiltes Lob wegen ihrem unerschütterlichen Eifer. Es schmüht uns das Herz zu, während wir diese Zeilen schreiben, denn wir sehen, in welchem Maße dieses zerstörende Element, das Feuer, auch in unserem Comitats wüthet. Wahrhaftig, wir haben schon unseren reichlichen Theil davon bekommen, und wenn man sieht, wie das Bischöfliche Erträgniß einer jahrelangen mühevollen Arbeit in ein par Stunden verwüstet wird, muß man anrufen: Wann wird einmal die Zeit der allgemeinen Zwangsausrüstung und der Zwangfeuerwehren kommen?

Wie wir nachträglich erfahren, hat Ihre Durchl. die Fürstin Edmund Bathhyany-Erattmann, sowie die Körmender Sparkassa den Körmender Abgebrannten je 100 fl. gespendet. Herr Ferdinand Neumann, der gegenwärtige Pächter der Körmender fürstlichen Herrschaft, hat für das Rindvieh der Abgebrannten aus seinem Meierhof das Futter angewiesen.

Auch ein Menschenleben ist bei diesem Brandunglück zu beklagen. Die Hausbesizerin, Fali A., welche mit der Bergung ihres Geflügels beschäftigt war, fing ihre Kleider zu brennen an, so daß die unglückliche Frau des anderen Tages unter den größtlichen Schmerzen ihren Brandwunden im Krankenhause erlag.

der schon im voraus friert, dieser langweilige Winter! — Aber der Mann hat gar nicht recht, denn hinter der rauhen Augen-  
seite verbirgt sich auch bei dem Winter ein warmes Herz, man  
muß es nur zu finden wissen. Wie gemütlich sitzt sich da nicht  
dahin im behaglichen Familienkreis, wo jeder sich seiner Be-  
schäftigung hingibt oder der Hausvater zu dem Gelingen der  
weiblichen Handarbeiten sein Teil beiträgt, indem er etwas  
hübsches vorliest. Aber da heißt's: erst etwas schönes haben,  
daran alle sich erfreuen. Nun wir wollen einen Fingerzeig  
geben! Wozu wären denn die Familienzeitschriften da? Na nicht  
draußen der Herbstwind in den dünnen Blättern, so leben umso-  
mehr unsere Unterhaltungsblätter auf und gehen mit frischen  
Wind in die Winterzeit hinein, wohlaufergerüstet mit vielem  
Schönen. Wir denken dabei an das beliebte Familienblatt  
„Fürs Haus“, welches in immer steigendem Maße sich unsere  
Sympathien erobert und heute zu den bestredigirten Zeitschriften  
der Welt gehört. Hat dasselbe doch auch bereits auf 3 Ausstel-  
lungen Preise davon getragen, gewiß der beste Beweis für  
die Vorzüglichkeit seines Inhalts. „Fürs Haus“ vereinigt alle  
guten Eigenschaften eines echten deutschen Familienblattes in  
sich und hat sich die Herzen unserer Hausfrauen im Sturme  
erobert. Wer es einmal in sein Haus aufgenommen hat, der  
wird sich nicht wieder von diesem Kleinod trennen. Dabei ist  
der Preis (vierteljährlich 60 Kr. ein so billiger, daß sich jede  
Familie dieses Blatt anschaffen kann. Zu einem Abonnement ist  
jetzt bei Beginn des neuen 10. Jahrgangs die beste Gelegenheit.  
Probenummern versendet kostenlos jede Buchhandlung und die  
Geschäftsstelle „Fürs Haus“ zu Dresden.

**Auf die richtige Lösung eines Preisräthels** hat  
das österreichische Familienblatt „die Illustration“ (Wien, Sie-  
fensplatz), als Prämie ein Wiener Communal-Los gesetzt. Das  
mysteriöse Räthsel, das einen Blumen-Fächer darstellt, rechnet  
mit dem Scharfsinn der Leser, die durch den hohen Preis zu  
starker Theilnahme angezogen werden dürfen. — In derselben  
Nummer bringt das Blatt auch eine Reihe fesselnder Bilder  
zur Eröffnung des kunsthistorischen Museums, worunter das  
Munkacsy'sche Deckengemälde, das Stiegenhaus mit der Theisen-  
gruppe, die Allegorie Rud. Weyr's, die Hauptfacade des  
Monumentalbaues und die Portraits der Directoren und Casto-  
nen hervorragen. Auch die Eröffnung einer Serie beliebter Bühnen-  
werke, mit „Cavallerie rusticana“ in Farben- und Schwarzdruck-  
bildern dürfte viele Theaterfreunde lebhaft interessieren.

**„Der Stein der Weisen.“** Das uns zugekommene  
21 Heft dieser, die mannigfaltigste populär-wissenschaftliche Be-  
lehrung bietenden Halbmonatsschrift (M. Hartleben's Verlag,  
Wien) enthält die nachstehenden größeren und kleineren (insge-  
sammt mit 46 Abbildungen ausgestatteten) Aufsätze: Aus dem  
Niesengebirge (4 Vollbilder und 3 Textbilder); Die Canal-  
heizung (5 Figuren auf einer Tafel); Ueber Stadtbahnen (1  
Vollbild und 5 Textbilder); Neuerung im Bau von Fluß- und  
Canalfahrzeugen (5 Figuren); Die Vielfach-Telegraphie (7 Fi-  
guren); Das Färben der Steine. Weiter in der „kleinen Map-  
pe“: Die Drahtseilbahn auf den Vesuv, Respirations-Apparate,  
Neues Projections-Mikroskop, Das größte Bauwerk der Welt.  
Sehr hervorzuheben sind die beiden Abhandlungen in der Bei-  
lage „Die Wissenschaft für Alle“: „Die kleinsten Lebewesen  
und das prähistorische Schanzwerk von Lengyel. Der vorstehende  
Inhalt kennzeichnet die traditionelle Reichhaltigkeit der Zeitschrift,  
deren Gediegenheit hervorzuheben wir wiederholt mit Vergnügen  
Anlaß nahmen.

**Publikationen aus der Oedenburger Bezirks-  
Handels- und Gewerbe-Kammer.**

3. 4858/1891. **Kundmachung.**

Die Betriebsdirektion der k. u. Staatsbahnen schreibt  
Offerte zur Lieferung von circa 30.450 Kubikmeter Brennholz  
für ihre Linien am linken Donauufer pro 1892 aus.

Die näheren Bedingungen können bis 14. November l. J.  
bei der Material- und Inventur-Anschaffungs-Abtheilung der  
genannten Bahndirection (Budapest, Andrássystraße Nr. 74 II.  
Stock) und bei den Betriebsleitungen eingesehen oder mittels  
Post bestellt werden.

Oedenburg, im Oktober 1891.

Die Distrikts-, Handels- und Gewerbe-Kammer.

3. 4827/1891. **Kundmachung.**

Die Betriebsdirektion der Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn  
gibt den Voranschlag des zu ihrem Betriebe im Jahre 1892  
nothwendigen Bedarfs an Materialien bekannt, mit dem Be-  
merken, daß Offerte direct an die Direction der k. u. k.  
priv. „Donaudampfschiffahrt-Gesellschaft in Wien“ zu richten  
sind und daß die hierauf bezüglichen Lieferungsbedingungen bei  
der Materialverwaltung der genannten Bahn (Budapest, VI.  
Bezirk, Andrássystraße Nr. 2. im III. Stock) eingesehen werden  
können.

Von den zu liefernden Materialien werden mit Rücksicht  
auf die Verhältnisse des Kammerdistriktes erwähnt:

- Brennholz; Rothbuchen, Weißbuchen, Eichen Scheiter 1000 M<sup>3</sup>
  - Holzsohlen aus Buchen, gut ausgebrannt, schlackenlos, in großen  
Stücken ————— 900 St.
  - Ziegel: gute, gewöhnliche Bauziegel ————— 150.000 St.
  - Dachziegel, flach ————— 15.000 "
  - gewölbt ————— 1000 "
  - feuerfeste ————— 300 "
  - Auschlitt in Fässer gegossen ————— 1000 Mgr.
  - " Kerzen 8-er ————— 700 "
  - " 6-er ————— 150 "
  - Schlackenfeife ————— 600 "
  - Pechsäcken ————— 500 St.
- Hievon werden die Interessenten verständigt.  
Oedenburg, im Oktober 1891.

Die Distrikts-, Handels- und Gewerbe-Kammer.

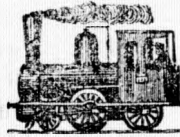
**Wochenmarktbericht von Güns.**

	I.		II.			I.		II.	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
100 Kilo Weizen	10	—	—	—	100 Kilo Reismehl	18	—	—	—
Korn	9	80	—	—	Dunstmehl	8	—	—	—
Gerste	7	10	—	—	Feine Mele	5	—	—	—
Safer	6	15	—	—	Kornmehl	16	—	—	—
Mais groß	7	70	—	—	Kornkleie	5	—	—	—
Mais klein	—	—	—	—	Gerstenschrot	8	—	—	—
Gries	19	—	—	—	Heu	3	50	—	—
Mundmehl	16	—	—	—	Stroh	1	80	—	—
1 Meterkloster	fl.	kr.	fl.	kr.	1 Kilo	fr.	kr.	fr.	kr.
Buchenscheiter	13	50	—	—	Rindfleisch	60	—	—	—
dto Prügel	10	—	—	—	Schweinefleisch	60	—	—	—
Eichenscheiter	9	40	—	—	dto Schmalz	80	—	—	—
dto Prügel	7	60	—	—	Kalbfleisch	60	—	—	—
100 Ko. Erdäpfel	3	—	—	—	Schöpffleisch	32	—	—	—

**Eisenbahn-Verkehr.**

**Südbahn.**

**Fahrordnung der  
Vicinalbahn**



**Güns-  
Steinamanger.**

Von Güns nach Steinamanger:

- Abfahrt 5 Uhr 15 M. Früh (Anschluß n. Wien, Kanizsa u. Graz.)
- „ 12 „ 04 M. „ (Anschluß n. Budapest v. Raab.)
- „ 6 „ 03 „ Abds. (Anschluß nach Kanizsa, Jenersdorf u. Klein-Zell.)

Von Steinamanger nach Güns:

- Abfahrt 6 Uhr 45 M. Früh
  - „ 3 „ 30 „ M. (Anschluß von Budapest.)
  - „ 7 „ 15 „ Abds. (Anschl. von Wien u. Graz.)
- Nur Dienstag, Freitag, Sonn- und Feiertag ver-  
kehrt ein vierter Zug von Güns nach Steinamanger Vor-  
mittag 8:20 Min. Von Steinamanger zurück um 11:16  
Minuten.

**INSERATE.**

**Wein-Extrakt.**

Zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichen  
gejunden Weines, welcher vom echten Naturwein nicht  
zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Speci-  
alität.

Preis für 2 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Wein)  
fl. 5.50 Kr. Rezept wird gratis beigegeben. — Für  
besten Erfolg und gesundes Fabrikat garantire ich.

**Spiritus-Ersparniß**

erzielt man durch meine unübertroffene **Verstärkungs-  
Essenz** für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken  
einen angenehmen, schneidigen Geschmack und ist nur bei  
mir zu haben.

Preis fl. 3.50 Kr. per Kilo (auf 600—1000 Liter)  
incl. Gebrauchsanweisung.

Außer diesen Spezialitäten offerire ich auch  
sämmliche **Essenzen** zur Fabrikation von **Hum, Cognac,**  
feinen Liqueuren etc., in unübertroffener Vorzüglichkeit.  
Rezepte werden gratis beigegeben. Preisliste franco.

**Carl Philipp Pollak. Prag,**

**Essenzen-Specialitäten Fabrik**

Vertreter werden gesucht.

Hochwichtige Erfindung gegen Schwachzustände!

**FÜR MÄNNER!**

Mit dem k. k. priv. **Potentator** heilen Männer  
sofort und dauernd ohne Folgeleiden, selbst dort, wo  
nichts half, sogar langjährig geschwächte oder verlorene  
Kraft (unbemerkbare äußerliche, garantiert unschädliche,  
angenehme Kur ohne Reizung.) Atteste hervorragend-  
ster Professoren, wärmste ärztliche Empfehlungen und  
Tausende Dankschreiben radikal Geheilten rathen inter-  
essellos die Anwendung des k. k. **Potentators.**  
Bleibender Erfolg. Post-Versand und Packung dis-  
cretest. Inhalt und Ursprung nicht zu erkennen. **Dr.  
CARL ALTMANN, Wien, VII., Mariahil-  
ferstrasse Nr. 70.** — Broschüren werden auf Ver-  
langen gratis und franco zugesendet.

**Salignac & Cie,**

Beste und älteste,  
mit besonderen Verdienstmedaillen ausgezeichnete

**COGNAC-FABRIK**

(Actien-Gesellschaft gegründet 1809, mit 4 Million  
Francs Sammfkapital)

**in Cognac,**

benachrichtigen das p. t. Publikum, daß sie mit  
dem Verkauf ihrer ausgezeichneten, rein von fran-  
zösischen Weinen erzeugten Fabrikate, für deren  
Echtheit und Güte garantirt wird, für Güns  
und Umgebung die Firma **Jánosa Gyula**  
**in Güns** betraut hat.

**Professor Dr. Carl Freiherr von Ro-  
kitzanszky,** Doktor des Maria Theresia Frauen-  
Hospitals schreibt über den „**Medicinal-Cognac**“  
folgendes:

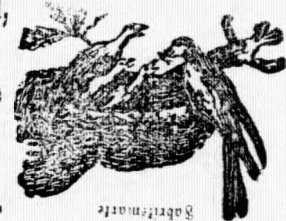
Der **Medicinal-Cognac** von Salignac  
& Cie. ist ein vorzügliches Stärkungsmittel,  
welches ich in allen Fällen, wo Cognac über-  
haupt ärztliche Anwendung findet, bestens em-  
pfehle.

**Prof. C. v. Rokitzanszky** M. P.

**H. Nestlé's Kindermehl**

25-jähriger Erfolg.

- 18 Auszeichnungen, Zahlreiche
- worunter ZEUGNISSE
- 14 Ehrendiplome der ersten
- und medicinischen
- 18 gold. Medaillen. Autoritäten.



Vollständiges Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Nicht zu verwechseln mit den vielfach an-  
gepriesenen verschiedenen Milchsorten.

Ersatz bei Mangel an Muttermilch, erleichtert das Ent-  
wöhnen, leicht und vollständig verdaulich, deshalb auch **Er-  
wachsenen** bei **MAGENLEIDEN** als Nahrungsmittel  
bestens empfohlen.

Eine Dose 90 Kr.

**Henri Nestlé's condensirte Milch**

Eine Dose 50 Kr.

Central-Depôt für Oesterreich-Ungarn:

**F. BERGLY A K,**  
Wien, I. Nagelgasse 1.

Verkauf in allen Apotheken und Drogen-  
Handlungen.

**KALODONT**

Zu haben bei den **Apothekern** und **Par-  
fumeurs** etc., 1 Stük 35 Kr.

**Hohe Provision,  
fixes Gehalt,  
Vorschuss**

gewähre Jedermann der sich mit dem Kaufe  
von **Lojen u. Rosbücheln** gegen Abzahlung befaßt.  
Wechselhaus **H. Fuchs, Budapest, Frau-  
Dealgasse 12.**

Pränume  
mit Postver  
Halbjährig  
Bierteljährig  
Für Gü  
Halbjährig  
Bierteljährig  
Redaction und  
Güns, Güns  
Eingefendet und  
billigt nach d

Nr. 45

Zu den h  
Mutter Natur  
allein das Ob  
Menschlichen  
vorzüglichste  
in seiner unver  
mit köstlichem  
neigen sich im  
dem reichen G  
rauf die riesigen  
ben Pomonas  
fen und Bahn  
Jahren vom G  
den, so fragt  
Verbrauch von  
ist. Und doch  
daß ein noch  
werden könnte,  
ben usw. in d  
etwa die Karte  
wird nämlich  
man eben die  
Nähr- und Ge  
folge dessen in  
nicht in der vi  
lerdings erford  
verdauenden M  
in frischer Luft  
fige und reichl  
trächtigen soll.  
turmagen der  
die Unzahl gefü  
durch übermäßi  
uß verwehnt  
gend auf an r  
Quellwasser hü  
lebenden Mensc  
Frage, ob roh  
nicht gestellt we

Esig  
Im vorj  
reizenden franz  
südwestlich von  
lichen Schönheit  
Zeu Biarritz fa  
nade daselbst w  
ich auf meinen  
den Kapelle Un  
alten, schmuckl  
einen Blick in  
Thüre aber stet  
daß die Kapelle  
trouin der fleiß  
werde. Um so  
genpromenade  
dach hängenden  
kommen das T  
Ich trat  
Altar stand der  
jungirte ein M  
senanzug trug.  
Kirchlein, und i  
stern. Daselbe  
dem Altar befa  
fehlte jeder Sch  
Kirchlein offen  
männlichen Be  
besten die zahl  
Gefahr, mit de  
Kapelle fast be  
Ich betete  
die Zuchriften